

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Rmk. monatlich aus-
schließlich Frachterlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pfg.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mm
breite Nonpareillezeile kostet 20 Pfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareille-Heftzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1,50 Rmk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Zugleich Gonzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß 2707 Schlußleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 270

Donnerstag, den 17. November 1932

7. Jahrgang

Vor Papens Rücktritt?

Besprechung mit den Parteiführern. — SPD. bleibt der Einladung fern. — Hitler morgen in Berlin.

Papen „als Verhandlungspartner ungeeignet“.

Berlin, 16. November.

Die Entschließung des Vorstandes der sozialdemokrati-
schen Reichstagsfraktion, in der die Einladung Papens ab-
gelehnt wurde, besagt weiter:

„Reichskanzler von Papen hat durch zweimalige Auf-
lösung des Reichstages das deutsche Volk zweimal über seine
Regierungspolitik befragt, und zweimal vernichtende Ab-
sagen erhalten. Die Verfassung, die er beschworen hat, gibt
ihm nicht das Recht, weitere Verhandlungen zu führen. Sie
verpflichtet ihn vielmehr zum Rücktritt. Der Reichskanzler
von Papen hat sich bei seinem Vorgehen gegen die rechtmä-
ßige Regierung Preußens über die Verfassung und den
Spruch des höchsten Gerichts ebenso hinweggesetzt, wie er
durch sein Verbleiben im Amte das Urteil des Volkes miß-
achtet hat. Er hat in seinen öffentlichen Reden die Parteien
verunglimpft und diejenigen, die sich seiner Politik entgegen-
stellen, als Feinde des Volkes bezeichnet. Sein ganzes Ver-
halten macht ihn als Verhandlungspartner ungeeignet.“

Die Sozialdemokratische Partei erklärt in dem Reichs-
kanzler von Papen den Sachverwalter einer Minderheit, die
sich in rücksichtsloser Wahrnehmung ihrer eigenen Klassen-
interessen nicht scheut, über das Grundgesetz der Republik
und die Rechte des Volkes hinwegzugehen. Weiter wird in
der Entschließung gesagt, daß sich der Fraktionsvorstand
aufs schärfste gegen die Pläne wende, die darauf abzielen,
die durch Beschluß der Nationalversammlung rechtmäßig zu-
stande gekommene Verfassung auf verfassungswidrigem
Wege abzuändern.

In der Entschließung wird dann der Rücktritt der
Reichsregierung gefordert.

Die Ablehnung der SPD.

Die Ausnahme in der Wilhelmstraße.

Berlin, 16. November.

Zu der sozialdemokratischen Ablehnung der ursprünglich
für Mittwochabend vorgesehenen Besprechung wird in Re-
gierungskreisen darauf hingewiesen, daß die Tatsache, daß
der Reichskanzler mit den Parteien Fühlung nimmt, kei-
neswegs ein ungewöhnlicher Vorgang sei. Es sei immer
ablich gewesen, daß solche Besprechungen zwischen Wäh-
lern und Reichstagsöffnung nicht vom Reichspräsidenten,
sondern vom Führer der Regierung geführt wurden. In
diesem Falle komme noch hinzu, daß Reichskanzler von
Papen die Besprechungen in ausdrücklichem Auf-
trag des Reichspräsidenten führe. Die Ableh-
nung der Sozialdemokratie wird in Regierungskreisen als
ein Akt der Agitation und Flucht aus der Verantwortung
bewertet. Es wird hinzugefügt, daß die Sozialdemokratie
lieber sagen soll, was sie denn an die Stelle der jetzigen
Regierung setzen wolle. Die Forderung nach dem Rücktritt
sei gerade vom Standpunkt der Formaldemokratie aus un-
gerechtfertigt, weil die Frage eines Rücktritts auch unter
normalen Verhältnissen erst bei einem Mißtrauensvotum
aufstehe.

Keine Verhandlungen BVP-NSDAP.

München, 16. Nov. Die „Münchener Post“ meldete
von einem angeblich bevorstehenden Bündnis der BVP und
der NSDAP. — Von zuständiger Stelle wird diese Mel-
dung als ein reines Phantasieprodukt bezeich-
net. Es wird erklärt, daß zwischen der Bayerischen Volks-
partei und der NSDAP. keinerlei Verhandlungen stattge-
nommen haben.

Kein Kanzlerbesuch in Süddeutschland.

Plötzliche Abfage. — Die Besprechungen in Berlin. — Alle
Augen auf Hindenburg.

Berlin, 16. November.

In Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim und Darmstadt hat
man sich schon auf den Besuch des Reichskanzlers von Pa-
pen vorbereitet, der Ende der Woche erfolgen sollte; Don-
nerstagabend beabsichtigte der Kanzler nach Süddeutsch-

land abzureisen. Mittwochabend kam nun plötzlich folgende
amtliche Mitteilung:

„Der Reichskanzler hat sich veranlaßt gesehen, die von
ihm geplanten Besuche in Stuttgart, Karlsruhe und
Darmstadt abzusagen, da er nach dem Ergebnis der heu-
tigen Parteiführerbesprechungen es für richtiger hält,
eine Klärung der politischen Lage abzuwarten.“

Diese Mitteilung löste allgemein, besonders aber in
Süddeutschland, größte Ueberraschung aus, und schon gehen
wieder allerlei Gerüchte. Die Abfage der Staatsbesuche läßt
immerhin darauf schließen, daß die Lage in Berlin keine
Entspannung erfahren hat, sondern sich weiter zugespitzt
hat.

Der Reichskanzler empfing Mittwoch zunächst die Ver-
treter des Zentrums, Prälat Kaas und Abg. Jooß.
Sie übergaben dem Kanzler eine schriftliche Auf-
zeichnung über den Standpunkt, den das Zentrum zur
gegenwärtigen innerpolitischen Lage einnimmt. Am Nach-
mittag wurden die Parteiführerbesprechungen fortgesetzt,
und zwar weilten Abg. Dingeldey, der Vorsitzende der
Deutschen Volkspartei, und Dr. Schäffer, der Führer
der Bayerischen Volkspartei bei Papen. Weitere Bespre-
chungen fanden nicht statt, da ja die Sozialdemokraten ab-
gesagt hatten.

Es herrscht immer noch Unklarheit, ob die Besprechung
mit Adolf Hitler zustandekommt. Adolf Hitler ist zu
einer Besprechung eingeladen worden, hat sich aber vorläuf-
ig darauf beschränkt, die Einladung zu bekräftigen und um
eine Bedenkzeit von 24 Stunden zu ersuchen. Seine Antwort
wird also erst für Donnerstag erwartet.

Zentrum und BVP. nicht mit Papen.

Die Führer des Zentrums und der Bayerischen Volks-
partei haben dem Kanzler erklärt, daß sie zur Mitwirkung
an einer nationalen Konzentration unter den jetzigen Ver-
hältnissen keine Möglichkeit sähen. Dagegen haben die
Beteiligten zugestimmt. Der Kanzler hat wiederholt erklärt,
daß Personalfragen auch weiterhin kein Hindernis bilden
dürften.

Während das Zentrum ursprünglich einer reinen Ko-
alitionsregierung zustrebte, glauben politische Kreise
der Reichshauptstadt, daß es sich lediglich mit einem
Kanzlerwechsel begnügen würde. Tritt Papen ab, so
meint man, dann werde eine nationale Konzentration sich
eher bilden lassen. Auch von den Nationalsozialisti-
sten erwartet man in diesem Falle eine Aenderung ihrer
Haltung. Von einem Kanzlerwechsel verspricht man sich
die Möglichkeit, daß die Parteien dann für eine langfristige
Verlängerung des Reichstages nach der Wahl des Präsidenten
stimmen werden.

Das Reichskabinett wird in seiner Sitzung am Donner-
stag wohl feststellen müssen, daß die nationale Konzentration
auf der von Papen erstrebten Grundlage nicht zu er-
zielen ist. Der Kanzler wird dem Reichspräsidenten also
nur über einen negativen Verlauf seiner Verhandlungen
berichten können.

Im übrigen bleibt es dabei, daß der Vortrag des Reichs-
kanzlers beim Reichspräsidenten erst am Montag er-
folgt, so daß die Entscheidungen nicht vor nächster
Woche zu erwarten sind.

Der Ruf nach Hindenburg.

Aus allen Lagern und Kreisen mehrten sich die Stim-
men, die allein vom Reichspräsidenten jetzt
noch eine Lösung erwarten und verlangen. Von verschiede-
nen Seiten wird ein starker Druck auf Staatssekretär
Meißner ausgeübt, dem man nahelegt, es sei seine
Pflicht, den Reichspräsidenten darüber aufzuklären, daß
unter dem gegenwärtigen Kanzler ein Ausweg aus der
Sackgasse nicht mehr zu finden sei. Was der Reichsprä-
sident nun wird, weiß im Augenblick noch niemand. Es
verlautet, daß seine Absichten nicht allzu weit von den Plä-
nen des Zentrums entfernt seien.

Man hält es für wahrscheinlich, daß Reichskanzler von
Papen dem Reichspräsidenten seinen persönlichen Rück-
tritt anbieten wird.

Daß das Zentrum mit einem anderen Kanz-
ler vorher verhandeln würde, acht auch aus einer Aenderung

der „Germania“ hervor, aus der man dies herauslesen
kann. Das Zentrumsorgan schreibt u. a.:

„Es wäre müßig, über die politische Entwicklung der
kommenden Woche und über die mutmaßliche Entscheidung
des Reichspräsidenten irgendwelche Kombinationen anzustel-
len. Man kann nur wünschen, daß allen an der Entscheidung
Beteiligten, mögen sie nun in- oder außerhalb der Regie-
rung stehen, das ungeheure Riesengewicht ihrer
Verantwortung voll und ganz zum Bewußtsein ge-
kommen ist. Wenn diese Erkenntnis mit dem ehrlichen Wil-
len verbunden ist, unter allen Umständen eine Notge-
meinschaft zur Rettung unseres Landes zu schaffen,
dann wird diese vielleicht letzte Chance zu einer
friedlichen Fortentwicklung sicher nicht verpaßt werden.“

In dieser Erwartung richten sich schon heute aller Blicke
auf den Reichspräsidenten von Hindenburg, von dem das
ganze Volk einen Entschluß zur Enttarnung einer uner-
träglichen Krise und zur Sicherung einer verfassungsmäßig-
en Politik erhofft.“

„Naheliegende Konsequenzen“.

Nach der Abfage der Kanzlerreise.

Berlin, 17. November.

Die Abfage der südwestdeutschen Reise des Reichskanz-
lers hat in politischen Kreisen zwar erhebliche Ueberraschung
ausgelöst, sie lag aber wohl von vornherein nicht außer-
halb aller Möglichkeiten. Die direkte Veranlassung
ist in dem Ausgang der Besprechungen zu sehen, die der
Kanzler mit den Parteiführern gehabt hat. Die Einzelheiten
dieser Besprechungen werden von den Beteiligten vertrau-
lich behandelt. Was aber die große Linie der Unterhaltun-
gen anlangt, so hat Dingeldey dem Kanzler seine
Zusammensetzung zur nationalen Konzentration erklärt.

Der Unterschied liegt aber darin, daß Prälat Kaas hin-
zugefügt hat, unter der jetzigen politischen Staatsfüh-
rung müsse der Versuch der nationalen Sammlung
ausichtslos bleiben, und daraus ergäben sich nach An-
sicht des Zentrums von selbst naheliegende Konse-
quenzen.

Diese Erklärung ist natürlich mit einer Abfage gleichzuset-
zen, und sie dürfte auch der Tenor der schriftlichen Aufzeich-
nung sein, die die Zentrumsführer dem Kanzler übergeben
haben. (Dieses Schriftstück wird übrigens nicht veröffentlicht
werden.) Es ist anzunehmen, daß die Darlegungen Dr.
Schäffers für die Bayerische Volkspartei sich von dem
Standpunkt des Zentrums nicht sehr wesentlich unterschei-
den.

Welcher Mann und welches Programm?

Das Schwergewicht der Besprechungen liegt vielleicht
noch stärker in dem, was der Kanzler allen Parteiführern
gesagt hat: Er hat mit Nachdruck seine früheren Erklärun-
gen unterstrichen,

daß nichts an der Personenfrage scheitern dürfe,

wenn Deutschland aus der gegenwärtigen schwierigen Si-
tuation gerettet werden solle. Für heute wird nun die Ant-
wort der Nationalsozialisten erwartet. Dann wird der Kanz-
ler entweder noch am Donnerstag, möglicherweise aber auch
erst am Freitag dem Reichspräsidenten über seine
Besprechungen mit den Parteiführern und die Stellung-
nahme des Kabinetts Bericht erstatten.

Es ist zweifellos, daß der Kanzler auch dem Reichs-
präsidenten gegenüber zum Ausdruck bringen wird, was er
den Parteiführern gesagt hat. Die Wahrscheinlichkeit
spricht dafür, daß der Reichspräsident dann selbst die Par-
teiführer empfangen wird, um sie zu fragen, welchen Mann
und welches Programm sie anstelle der „jetzigen politischen
Staatsführung“ vorzuschlagen haben.

Vor entscheidenden Beschlüssen.

In der heutigen Sitzung des Reichskabinetts wird die
nach den Besprechungen mit den Parteiführern entstandene
Lage besprochen werden.

Es ist anzunehmen, daß in dieser Sitzung Beschlüsse ge-
faßt werden, die für die weitere innerpolitische Entwicklung
von Bedeutung sind. Ob der Reichskanzler bereits heute
nachmittag dem Reichspräsidenten über die Verhandlungen
mit den Parteiführern Bericht erstatten wird, steht noch
nicht fest.

Frankfurt a. M. (Der Kriegerheld als Fahrraddieb.) Der Kaufmann Joppen entstammt einer sich des besten Ansehens erfreuenden Beamtenfamilie. Er besuchte eine gute Schule, lernte Drogist und rückte ins Feld, wo er duellende Male seinen Mut vor dem Feind bewies. Außer dem Eisernen Kreuz erster Klasse zieren noch 12 Auszeichnungen seine Brust. Die kühnsten Dinge hat er im Krieg unternommen und zu seinen Großtaten zählt, wie er eine Batterie rettete. So tapfer sich J. vor dem Feind zeigte, so willensschwach wurde er nach dem Krieg. Seine in Straßburg i. E. anässige Familie wurde ausgewiesen. Seit Jahr und Tag ist er außer Stellung und das hat seine Ursache, wie Medizinalrat Dr. Kohl ausführte, darin, daß J. infolge seines fortgeschrittenen Alters kein Unterkommen mehr finden kann. Da J. ledig ist und bei der Mutter wohnt, erhält er nur 15 Mark monatlich Unterstützung. Nun ist es ihm peinlich, immer der Mutter auf der Tasche zu liegen, und um sich etwas Geld zu verschaffen, beging er einen Raddiebstahl. Das Gericht würdigte die Ausführungen des Gutachters und erkannte auf nur vier Monate Gefängnis. Im Urteil hieß es, man habe den Angeklagten so milde wie nur denkbar behandelt, vielleicht erwirke man bei ihm durch Milde mehr als früher durch Schärfe.

Frankfurt a. M. (Raubüberfall und Fahrraddiebstahl.) Ende Mai wurde morgens der Gebirgsträger Mohr auf seinem Dienstgang im Hause Sandweg 27 überfallen, zu Boden geschlagen und beraubt. Mohr wurde sehr schwer verletzt, seine Geldtasche hatte der Täter auf der Flucht fortgeworfen. Die Polizei verhaftete einige Tage nach dem aufföherregenden Fall den Arbeiter Hermann Theobald aus Bad Dürkheim, der seitdem in Untersuchungshaft weilt und gegen den vermutlich in der nächsten Schwurgerichtsperiode wegen Raubmordversuchs verhandelt werden wird. Auch der um fünf Jahre jüngere Bruder Rudolf des dreißigjährigen Hermann Theobald wurde inhaftiert, es ergab sich aber, daß Rudolf an dem Ueberfall nicht beteiligt war. Die Brüder Theobald wurden dieser Tage vor dem Einzelrichter zur Aburteilung wegen Fahrraddiebstahls vorgeführt. Das Gericht bestrafte Hermann mit fünf, Rudolf mit drei Monaten Gefängnis.

Frankfurt a. M. („Dangmann ist erwacht.“) Kürzlich ist der seit zwei Jahren von den Staatsanwaltschaften Frankfurt a. M. und Wiesbaden gesuchte Betrüger Hieronymus Dangmann festgenommen worden. Dangmann hatte hier inzwischen eine Firma mit dem Namen „Dierwacht“ (d. h. Dangmann ist erwacht) gegründet. Die Firma ist nur gegründet worden, um Leute hereinzulügen. Bei einer Möbelfirma in Stolz bestellte Dangmann 14 Schlafzimmer im Werte von 7400 Mark, die er auch erhielt. Diese immer hat er dann zu billigen Preisen weiterverkauft. Bei seiner Festnahme war von der Firma nichts mehr vorhanden.

Frankfurt a. M. (Der Christbaumhandel beginnt.) Der Christbaumhandel hat jetzt seinen Anfang genommen. Großhändler aus den größeren Städten sind bereits auf der Suche nach Weihnachtsbäumen. Das Angebot aus dem Taunus, dem Vogelsberg, dem Spessart, dem Hunsrück usw. ist in diesem Jahre ganz besonders groß, da sich viele Gemeinden eine Sondereinnahme aus dem Christbaumverkauf versprechen. Es ist zu erwarten, daß das große Angebot die Preise stark herunderdrücken wird.

Hamburg. Der zum brasilianischen Generalkonsul in Hamburg ernannte Carlos Ferreira de Araujo ist vorläufig anerkannt und zur Ausübung konsularischer Verrichtungen im Volksstaat Hessen zugelassen worden.

Hanau. (Burggraf Ferdinand Dittberner gestorben.) Im Alter von 75 Jahren ist der landgräfliche Burggraf Ferdinand Dittberner, der drei Jahrzehnte lang als Kastellan das dem Landgrafen von Hessen gehörende Schloß Philippsruhe bei Hanau verwaltet hat, gestorben.

Wiesbaden. (Wegen Amtsunterschlagung verhaftet.) Der seit einiger Zeit von der Kriminalpolizei Wiesbaden wegen Unterschlagung im Amt gesuchte Postkassierer Karl Budde ist von einigen Beamten der Fahndungspolizei Wiesbaden in Oberolm bei Mainz ermittelt und dort festgenommen worden. Er wird dem Amtsgericht in Wiesbaden zugeführt werden.

Nassau. (Scheune mit Erntevorräten niedergebrannt.) Abends entstand auf dem Anwesen eines Landwirts aus Seelbach in einem Holzschuppen ein Brand, der in kurzer Zeit auf die mit Erntevorräten und landwirtschaftlichen Maschinen gefüllte Scheune übergriff. Trotz sofortigen Eingreifens mehrerer Feuerwehren aus der Umgebung brannte die Scheune bis auf die Umfassungsmauern nieder. Ein Uebergreifen der Flammen auf das Wohnhaus konnte noch in letzter Minute verhindert werden.

Nassau. (Motorrad fährt gegen einen Baum.) Beim Nehmen einer Kurve verlor ein junger Mann aus Bad Ems die Gewalt über die Steuerung seines Motorrads. Die Maschine rannte gegen einen Baum, wobei der Führer so schwere Verletzungen erlitt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Ein Mitfahrer kam mit leichten Verletzungen davon.

Bauschheim (Kreis Groß-Gerau). (Zwei Todesopfer der Malaria.) Seit einiger Zeit grassieren hier die Malaria, an denen zahlreiche Kinder erkrankt sind. Bisher sind zwei Kinder an dieser Krankheit gestorben.

Offenbach. (Vom Deutschen Ledermuseum, Offenbach a. M.) Aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums der Technischen Lehranstalten Offenbach am Main veranstaltet das Deutsche Ledermuseum, das in diesem Jahr auf sein 15jähriges Bestehen zurückblickt, eine Sonderausstellung: „Die schönsten Stücke des Deutschen Ledermuseums“. Die Vorbereitungsarbeiten zwingen dazu, die Räume des Museums bis zur Eröffnung der Ausstellung am 2. Dezember für das Publikum zu schließen.

**Ein Teller MAGGI-Suppe
und ein Butterbrot,**

**das ist ein billiges und
nahrhaftes Abendessen**

Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine!

Nus Oberursel

»»»» und Umgebung ««««

Wege zur gemeinnützigen Wirtschaftsberatung des Handwerks.

Kreisverband für Handwerk und Gewerbe für den Obertaunuskreis.

Wir stehen heute in Tagen, in denen das Wort „Aufbau“ überall ertönt. Auch das Handwerk steht an einem Wendepunkt; auch hier ertönen die Worte Aufbau, Wiederbelebung, Gesundung. Von allen Mitteln, die dem Handwerk heute zur Verfügung stehen, sind die Selbsthilfeorganisationen wie z. B. Ein- und Verkaufsgenossenschaften, Innungsbrantentassen, Wertungsgenossenschaften und Gewerliche Vereinigungen von höchstem Wert! Dies sind aber alles Hilfsquellen, die dem einzelnen Handwerker von außen her unterstützen, um seine Betriebsrentabilität zu steigern. Dafür ist für viele Meister die Steigerung und Kontrolle der Rentabilitätsfrage gelöst. Weit gefehlt! Die Lösung der Rentabilitätsfrage liegt aber in der Meisterperson selbst verankert, in der Schreibföhrarbeit, in der Buchhaltung. Die Buchhaltung soll der Spiegel des Betriebes sein. Wie steht es nun in Wirklichkeit damit? Die Zwangsveranlagungen und Submissionsblüten geben eine Antwort darauf. Warum greift auch hier das Handwerk nicht zur Selbsthilfe? Schafft Buchungsstellen, die dem Handwerk seine Betriebsbuchhaltung führen und überwachen. Welche Aufgaben soll nun eine solche Buchungsstelle erfüllen? Das allernächstliegende der Buchungsstelle ist, wie ihr Name schon sagt, die Bücher zu führen. Sie soll alle Unterlagen der ihr angeschlossenen Betriebe sammeln und ordnungsgemäß verbuchen. Ihre Aufgabe ist es, eine wahrheitsgemäße Buchhaltung aufzustellen, die dem Finanzamt gegenüber als Ausweis dient, Wahrheit und Klarheit sind die Kennwerte einer Buchstelle, wenn sie zum Segen des Handwerks arbeiten will. Sie darf auf keinen Fall unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden: Wie frisiere ich meine Buchführung fürs Finanzamt. Eine solche Einstellung gereicht nur zum Schaden der angeschlossenen Mitglieder und des Trägers der Buchstelle, der doch meist eine Innung oder ein Kreisverband ist. Wer nicht die Wahrheit sagen will, bleibe der Buchungsstelle fern! Viele werden sagen: dann muß ich ja zu viel Steuern bezahlen! Bei der heutigen Lage der Finanzkontrolle dürfte dies wohl verkehrt sein. Im Gegenteil, wenn alle Unkosten genau erfaßt werden, wird in den meisten Fällen das Betriebsbild ein ganz anderes. Wer aber in einer Buchstelle nur einen einfachen Buchhalter sieht, hat stark gefehlt. Buchungen und Steuerberechnungen sind ihre nur allzu selbstverständlichen Aufgaben. Die Buchstelle muß für die Handwerker mehr sein! Sie sei Wirtschaftsberater. Sämtliche Betriebe einer Buchstelle müssen in Bezug auf Umsatz, Kostenproblem und Liquidität, überwacht werden. Durch Kontrolle von Vermitteln, Außenständen und eigenen Verbindlichkeiten muß die Buchstelle den allzu Ein- und Verkaufslustigen ein Warner sein. Durch eine genaue scharfe statistische Registrierung sämtlicher angeschlossener Betriebe muß sich die Buchstelle die Möglichkeit schaffen, dem einzelnen Meister das Kostenproblem seines Betriebes mit einem gleichgelagerten anderen zu erörtern. Auf diese Weise müssen dann die Ursachen der Mehrkosten festgestellt werden, die dann über eine Aenderung der Arbeitsmethoden und Erzeugnissicherstellung, bzw. Senkung der Privataufwände zur Rentabilitätssteigerung führen muß. Diese sorgfältige Statistik ist aber nicht für den Einzelnen von Bedeutung, sondern sie führt zu der wichtigen Klärung des Kostenproblems und der Verdienstspanne des gesamten Gewerbes an einem Plage. Somit ist dann die Buchstelle ein wichtiger Aufklärungsfaktor für die Finanzbehörde. Eine weitere segensreiche Angliederung an eine Buchstelle wäre dann eine Einzugsstelle für zweifelhafte Forderungen, die durch ihre unpersonliche Mittlerschaft zwischen dem säumigen Kunden und dem Meister an vielen Plätzen schon auf eine erfolg- und segensreiche Tätigkeit zurückblicken kann. All diese hohen Ziele und Aufgaben sind aber nur dann möglich, wenn der Buchstelle von ihren Mitgliedern und Kunden volle Offenheit und rückhaltloses Vertrauen entgegengebracht wird. Handwerker erleichtert auch durch Schaffung von Buchstellen eure Geschäftstätigkeit, ihr steigert damit die Rentabilität eures Betriebes! Die Buchstelle, die ihr in rückhaltlosem Vertrauen benutzt, ist euer treuester Freund und Förderer!

Der Kreisverband für Handwerk und Gewerbe für den Obertaunuskreis beabsichtigt von einem hervorragenden Kenner des Buchstellenwesens in Homburg und Oberursel Vorträge halten zu lassen. Zeitpunkt wird noch veröffentlicht.

Diebe, die mit der Verlässlichkeit vertraut waren. Aus einem abgeschlossenen Raum der Motorenfabrik in dem die beim Abbruch gewonnenen, noch guten Bretter und Diele aufbewahrt wurden, wurde nachts eingebrochen. Der Raum wurde mit einem Nachschlüssel geöffnet und etwa 100 Quadratmeter Diele entwendet. Eine Spur haben die Spitzbuben nicht hinterlassen, ein Beweis, daß sie dort „zu Hause“ waren.

Unsere alten Leute. Während heute Herr Schuhmachermeister Peter Steinbach seinen 100. Geburtstag feiert und das 99. Lebensjahr vollendet, kann Herr Gregor Rhein ebenfalls heute sein 90. Wiegenfest feiern. Rhein ist noch im vollen Besitz seiner Kräfte und geistig sehr rege. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

— Der preußische Buh- und Bettag verlief, wie es ja der Charakter des Tages verlangt, hier in aller Stille. Der Geflügelzuchtverein hatte den Tag aussersehen, um in der „Krone“ eine gutbesetzte Geflügel-Ausstellung abzuhalten, und man kann den Besuch mit „Gut“ bezeichnen. Was gezeigt wurde, entsprach allen Erwartungen, man sah, daß die Mitglieder bestrebt sind, wirtschaftliche Gesichtspunkte in erster Linie bei ihren Tieren zu stellen. Aber nicht nur das Geflügel selbst, auch die zur Geflügelhaltung nötigen Utensilien, insbesondere geeignetes Futter, Legenester, Futterhölzer, kurz, alles, was dazu gehört, war zu sehen. Sehr reichlich vertreten waren auch die Taubenzüchter mit ihren Lieblingen. Nun gilt es aber auch für die Hausfrauen, die Züchter in ihrem Bestreben zu unterstützen und deutsche Erzeugnisse zu bevorzugen!

— Das Konzert, das der evangelische Kirchenchor gestern abend in der evangelischen Kirche unter Leitung des Herrn Lehrer Weber veranstaltete, war ein voller Erfolg und der Besuch so stark, daß kein Platz unbelegt blieb. Die Zuhörer wurden durch das Gebotene geradezu hingerissen und man sah noch, nachdem der letzte Ton verklungen, eine ganze Weile im Banne des Abends. Wir kommen morgen ausführlich auf das Konzert zurück.

— Der Kampf um den „Berg des Schredens“. Noch sind die höchsten Gipfel unserer Erde, die 13 Achttausender des Himalaya und des Karakorum, unbezungen. Die Bergsteiger aller Nationen sehnen sich nach diesen Gipfeln, deren einzige Firne noch keines Menschen Fuß betreten hat. Trotz aller Not der Zeit war es doch möglich, im April 1932 in Deutschland gemeinsam mit Amerika eine Expedition nach dem Himalaya auszusenden. Ihr Ziel war die Bezwingung des „Berges des Schredens“, des 8120 Meter hohen Nanga Parbat. Aber noch einmal wehrte der Berg die Eroberer ab und zwang sie wenige Tage vor dem Ziel durch fürchterliche Schneestürme zum Rückzug. Von den übermenschlichen Anstrengungen und Gefahren berichtet der Führer der Expedition, der Münchner Wily Merkl, im neuen Heft der Münchner Illustrierten Presse (Nr. 47), ein lebendiges Stenogramm des erbitterten Kampfes im Eis und Schnee.

— Wohltätigkeitskonzert. Wir machen unsere Leser auf die im heutigen Blatt erfolgte Voranzeige der am 26. November, abends 8 Uhr in der Turnhalle, Gartenstraße, stattfindenden Wohltätigkeitsveranstaltung des Evangelischen Frauenvereins aufmerksam. Der Erlös ist dazu bestimmt, dem kleinen Verein die Möglichkeit zu geben, seine vornehmste Aufgabe, in Fällen dringender Not, rasche Hilfe zu leisten, auch weiterhin erfüllen zu können. Der evangelische Kirchenchor, der Posaunenchor sowie der Mädchenbund haben in uneigennütziger Weise ihre Kräfte dem guten Zweck zur Verfügung gestellt. Außerdem werden eine reichhaltige Tombola und andere Ueberraschungen dazu beitragen, den hoffentlich recht zahlreich erscheinenden Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Vereins einige anregende Stunden zu bereiten.

— Das Rote Kreuz im Jahre 1932/33. Der soeben veröffentlichte Jahresbericht des Deutschen Roten Kreuzes zeigt, daß die Zahl der Mitglieder um etwa 30 000 zurückgegangen ist, eine an sich geringe Ziffer bei noch 1,4 Millionen Mitgliedern, aber ein Beweis dafür, in welchem Umfange Not und Verarmung in die Kreise derer eingebrungen sind, die oft schon seit Jahrzehnten treue Mitglieder des Roten Kreuzes waren. — Ein reiches Erbe ist dem Roten Kreuz in der Jugend entstanden. Die Zahl der Jugendabteilungen beträgt gegenwärtig bei den Frauenvereinen 752 mit über 18 000 Mitgliedern und bei den Sanitätskolonnen 375 mit über 5000 Mitgliedern. Die erfreuliche Entwicklung des Jugendrotkreuzes liegt im Anwachsen der Gruppen auf 1136 mit 30 270 Kindern. Der Wille zum Festhalten an den bestehenden Aufgaben und Einrichtungen zeigte sich besonders bei der nahezu unverminderten Erhaltung der Gemeindefrankenpflegestationen. Die Einrichtungen der Säuglingspflege, der Tuberkulosefürsorge, die Kindergärten und Kinderhorte sind ebenfalls im wesentlichen in ihrem Bestande unverändert geblieben. Die Gesamtzahl der Rotkreuzwestern mit 9793 einschl. Schülerinnen hat sich gegen das Vorjahr wenig verändert. Einen unverkennbaren Aufschwung nehmen ständig die Sanitätskolonnen. Erste Hilfe, Straßenhilfsdienst, Wasserrettungsdienst, Gebirgsrettungsdienst sind durch Neueinrichtung ständiger Rettungswachen ausgestaltet worden. Die besonderen Notaufgaben der Gegenwart wie die Fürsorge für die erwerbslose Jugend durch Arbeitsbeschaffung, Bildungskurse, Freizeiten usw. und die Beteiligung am freiwilligen Arbeitsdienst sind vom Roten Kreuz im letzten Jahre als vordringlich aufgenommen worden. Selbstverständlich haben sich auch an der Winterhilfe der freien Wohlfahrtspflege sämtliche Organisationen und Vereine des Roten Kreuzes mit verstärkten Mitteln beteiligt. Das allgemeine Vertrauen in seine Tätigkeit hat sich trotz größter Wirtschaftnot darin gezeigt, daß die Sammlung des Rotkreuztages 1931 einen Erlös von rund 715 000 RM. erbrachte.

Bekanntmachung.

Zur Hebung der Obstkultur wird Herr Kreisobstbauinspektor Hotop am Freitag, den 18. November, abends 8,30 Uhr, im Gasthaus „Zur schönen Aussicht“ (Stadteil Bommersheim) einen Vortrag über Obstbau halten. Alle Interessenten werden zu diesem Vortrag eingeladen. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Oberursel (Taunus), den 15. November 1932.
Der Magistrat. Horn.

Werbet neue Leser!

Aus Bad Homburg

»»»»» und Umgebung «««««

Bad Homburger Winterhilfe.

Seit Beginn des Monats ist die erste Rütche der Winterhilfe im Hause des Vaterländischen Frauenvereins wieder in vollem Betrieb. Mit der Eröffnung der beiden andern Rütchen soll noch etwas gearbeitet werden. Die Geldspenden für die Winterhilfe sind, wie ja zu erwarten war, leider hinter dem Vorjahr zurückgeblieben; es steht aber doch zu hoffen, daß, wenn die Eröffnung der Rütchen in der Hilderlinstraße und in Altdorf tunlichst hinausgeschoben wird, sie dann auch bis zum ersten Frühjahr, wo die Not oft am größten ist, offen gehalten werden können. Die gute Karitativtät hat ja auch mancher Familie ermöglicht, einen größeren Vorrat einzukellern und damit fürs erste durchzuhalten. Von Fall zu Fall kann auch mit Gutschriften für Fett, die dankenswerter Weise, die hiesigen Metzger, der Winterhilfe zur Verfügung gestellt haben, geholfen werden. Auch für Brot und Kolonialwaren aus hiesigen Geschäften hat die Winterhilfe zu danken. Eine besonders schöne Spende, nämlich 300 Mr. Briketts von der Homburger Brauereivereinigung, gelangt in diesen Tagen zur Verteilung.

Niemand aber darf bei dem Liebeswerk der Winterhilfe erlahmen. Auch unter persönlichen Opfern muß denen geholfen werden, die schon lange nicht mehr das Nötigste für sich oder ihre Familien kaufen können. Wir bitten deshalb herzlich und dringend: Gebt zur Kleider Sammlung der Winterhilfe! Es fehlt an allem, besonders aber an Männeranzügen und Schuhzeug. In den Nähstuben der in der Winterhilfe zusammengeschlossenen Wohlfahrtsvereine wird eifrig gestickt und gestopft, um alle gespendeten Gegenstände möglichst zweckmäßig verteilen zu können. Von der Jugendabteilung des Vaterländischen Frauenvereins werden warme Kinderjacken gearbeitet, und Schülerinnen des Lyzeums unter Leitung ihrer Handarbeitslehrerin, die sich dafür zur Verfügung gestellt haben, fertigen an einem Nachmittage in der Woche Säuglingswäsche an. Dieses rege Leben im Dienste für andere könnte durch Hergabe von Kleiderstücke, durch Geschenke von Stoffen und Reften noch von vielen unterstützt werden. — Abzuholende Gegenstände können durch Postkarte oder telefonischen Anruf bei der Winterhilfe unter 3090 angemeldet werden. Denkt für einmalige oder laufende Spenden an das Postcheckkonto der Winterhilfe Frankfurt a. M. 32 639!

Schulungskursus für Handwerker-Frauen und Töchter. Das Handwerksamt und der Kreisverband für Handwerk und Gewerbe beabsichtigen, in der nächsten Zeit in Homburg, und je nach Anmeldungen auch in Friedrichsdorf, einen Kursus abzuhalten, der den Frauen und Töchtern der Handwerker und Gewerbetreibenden die Kenntnisse von Buchhaltung, Schriftverkehr des Handwerkers, Kreditwesen, Mahnverfahren und Rechnungsausgleich sowie von der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Handwerks und des Einzelhandels vermitteln soll. In Oberursel hat ein solcher Kursus bereits stattgefunden, von dem die Teilnehmer sehr befriedigt waren. Die Kursusbauer erstreckt sich auf 20 Abende; es ist beabsichtigt, wöchentlich zweimal je zwei Stunden Unterricht zu halten. Das Kursusgeld beträgt für den einzelnen Teilnehmer nur 3 bis 4 Mark, da durch einen Staatszuschuß ein Teil der Unkosten gedeckt wird. Interessenten erhalten nähere Auskunft in der Geschäftsstelle des Handwerksamtes und Kreisverbandes, Schulstr. 1, II. Tel. 3080, woselbst auch Anmeldungen für den Kursus angenommen werden. Zur Teilnahme sind die Frauen und Töchter aller Gewerbetreibenden aus Bad Homburg und den benachbarten Gemeinden berechtigt. Anmeldungen möglichst bis zum 1. Dezember erwünscht.

Kurhaus-Theater. Die heutige Aufführung des Kriminalstücks „Kopf in der Schlinge“ von J. v. Bradlev beginnt um 7.30 Uhr. Bei dieser Gelegenheit sei einmal auf den allgemeinen Besuch der Theaterveranstaltungen hingewiesen, der keineswegs befriedigen kann. Obwohl die Direktion des Theaters sich die erdenklichste Mühe gegeben hat, auch in diesem Winter schwerster Not dem Homburger Publikum durch niedrige Preise den Besuch einer Kulturschule möglich zu machen, hat dieses Entgegenkommen keineswegs das Echo gefunden, das man eigentlich hätte erwarten sollen. Die verschiedenen Ränge sind zum Teil nur mäßig besucht. Es hat in manchen Fällen den Anschein, als ob das Fernbleiben einiger Freunde des Kurhaus-Theaters in einem unverständlichen Desinteressement seine Ursache hat. Es kann aber an dieser Stelle immer wieder versichert werden, daß das Hanauer Ensemble in seiner heutigen Zusammensetzung sich recht oft mit Großstadtbühnen messen kann. Schauspiel- wie Operettenkräfte warten mit ansprechenden Leistungen auf. Darüber soll man sich im klaren sein, der Spielplan der Hanauer kann nur reiflos durchgeführt werden, wenn die Homburger durch starken Besuch des Theaters sichlich ihr Interesse für die Aufführungen bekunden.

Erwischter Fahrraddieb. Gestern wurde hier ein junger Radfahrer von einem Mann angehalten, der in dem Fahrrad sein einflüßiges Eigentum wieder erkannte. Trotz anfänglichen Leugnens mußte der junge Dieb bei der polizeilichen Vernehmung zugeben, daß er tatsächlich das Rad des betreffenden Mannes kürzlich gestohlen hatte.

Wenn man sich mit Sprengstoffen beschäftigt. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, „arbeitete“ der Sohn des in der Schönen Aussicht wohnenden Einwohnens Br. dieser Tage mit explosiven Stoffen, die

scheinbar einst seine politischen Gegner treffen sollten, ihm aber selbst zum Verhängnis wurden. Plötzlich kam der Sprengstoff zur Explosion und verletzte dem jungen Mann die linke Hand ganz erheblich; er mußte sofort nach dem Allg. Krankenhaus verbracht werden.

Auch bei Tage dürfen Hunde nicht bellen. Die Zur. Wochenschrift (Nr. 45/46, 1932) teilt eine interessante Entscheidung des Preuß. Obergerichtes mit. Es handelte sich darum, daß zwei Hunde des Klägers viele Stunden hintereinander laut bellen oder anhaltend winseln oder heulen, sodaß anwohnende Personen dadurch gestört wurden. Die Polizei gab daher dem Hundehalter auf, dafür zu sorgen, daß das Gebell der Hunde unterbleibe. Diese Polizeiverfügung wurde gebilligt. . . . Auch in einer kleinen Stadt werden in den gegenwärtigen nervenaufreibenden Zeitaltern geistige berufstätige Personen erlahmungsgehemmt durch lang anhaltende und so lästige Geräusche wie es das Hundengebell nach allgemeinen Erfahrungen ist, u. a. derart gestört, daß sie den Schutz der Polizei in Anspruch zu nehmen berechtigt sind. Auch bei Tag kann ein lang anhaltendes und lautes Hundengebell die Nerven derer, die es anzuhören, gleichzeitig oder geistig zu arbeiten zwingen, daher ist es, daß eine Gesundheitsfürsorge zu besorgen ist. — Diesen Ausführungen der Vorinstanz stimmte das OVG. ausdrücklich zu. Es stellte fest: wenn eine Einwirkung von Geräuschen die Menschen von durch schnittlicher Empfindlichkeit gesundheitlich schädigen können, objektiv den Tatbestand der Erregung ruhestörenden Lärms im Sinne von § 360 Nr. 11 SGB. erfüllt, so kann die Polizei dagegen einschreiten, gleichviel ob sie bei Tag oder Nacht erfolgt. (Pr. OVG. 3 C 2/31.)

Gefellenprüfung im Motorfahrzeug- und Fahrrad-Mechanikerhandwerk. Unter dem Vorsitz des Clemens Wehrheim hielt am 7. und 8. November ds. Js. die Mechaniker-Zwangsinnung die diesjährige Herbstgefellensprüfung im Handwerkerhaus Frankfurt a. M. ab. An der Prüfung nahmen 16 Prüflinge teil, die die Prüfung bestanden. Die Prüflinge waren: Karl Barthol (Lehrmeister, U. Dör. Königshofen), Wilhelm Baum (Fa. Briel & Co. Frankfurt-Süd), Peter Bouillon (U. Dör. Königshofen), Albert Eisenhauer (Eugen Steiner-Frankfurt a. M.), Erwin Hecker, Robert Buch-Frankfurt a. M.), Heinrich Richter (Adolf Reichert-Frankfurt a. M.), Wilhelm (Gedr. Rydchky-Frankfurt a. M. West), Ludwig Kremer (Fa. Briel & Co. Frankfurt a. M. Süd), Robert Kurz (Fa. Wilhelm Zimmerman-Holheim i. Ts.), Alfred Leon (Reinhold Lemke-Frankfurt-Süd), Friedrich Maurer (Johann Roth, Krißel a. Ts.), Heinrich Müller (Karl Escher-Oberursel), Toni Ruffer (Eugen Steiner-Frankfurt a. M.), Th. Schaller (Fa. Briel & Co., Frankfurt a. M. Süd), W. Scheurer (Philipp Sachs-Frankfurt a. M.) S. Winterbauer (Phil. Sachs-Frankfurt)

Tagung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, Kreisgr. im Reichskriegerbund „Krißhäuser“. Am Sonntag, 15. November, fand in Königstein (Ts.) eine Tagung der Kreisgruppe der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen im Reichskriegerbund „Krißhäuser“ statt, welche einen guten Besuch aus dem ganzen Oberrheinkreis aufwies. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Kam. Rechtsanwalt Fritz Ed. Nagel begrüßte zunächst die Erschienenen und leitete dann zu einem Referat der Schriftführerin der Kreisgruppe, Frau L. Vardi, Frankfurt a. M., über, welches sich mit dem Aufbau und den Zielen der Kriegsbeschädigten Organisation des „Krißhäuserverbandes“ eingehend beschäftigte. Alsdann berichtete Kam. Rechtsanwalt F. E. Nagel über den gegenwärtigen Stand der Kriegsofferversorgung unter Berücksichtigung der einschlägigen Bestimmungen der Verordnungen. An dieses Referat knüpfte sich eine angeregte Aussprache der Erschienenen, welche die Teilnehmer bis zur Abfahrt des letzten Omnibusses zusammenhielt. In seinem Schlusswort dankte der Vorsitzende insbesondere dem Vorsitzenden des Kriegervereins Königstein (Ts.), Herrn Oberpostmeister Konini, für die wirkungsvolle Vorbereitung der Tagung und forderte zur Werbung und zum Zusammenschluß aller der Bewegung nahestehenden Kriegsoffer auf, um damit zur Erhaltung der Schlagkraft und zum Ausbau der Organisation beizutragen. Das Ergebnis der Tagung bestand in der Gründung bzw. Weiterführung der drei Ortsgruppen Königstein, Falkenstein und Cronberg.

Feuerwehrtagung. Am gestrigen Vortage tagten die Feuerwehreinheiten des Oberrheinkreises und Uffinger Landes im Stadtleil Altdorf. In der Versammlung, die recht gut besucht war, wurden lediglich Gedanken über technische Fragen ausgetauscht.

Wetterbericht.

Der Hochdruck im Osten baut sich ab und verliert an Einfluß. Für Freitag und Samstag ist vielfach bedecktes und auch zu leichteren Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

Novembernebel.

Dichte Nebel lagern am Morgen über dem feuchten Boden und hüllen die Welt in Undurchsichtigkeit. Von den lahlen Bäumen tropft es schwer und legt sich fröstelnd auf das dürre Unterlaub. Unwirtlich und armelig ist das Naturbild. Jeder Ton ist verklungen und jeder Laut erstorben. Wie graue Gespenster jagen die Nebelmeere durch die Luft. Unfreundliche, bedrückende, verstimmende Gefellen des Lebhaftes, Feinde des Menschen. Frohsinn und Lebensfreude hat der Nebel in Verdrücklichkeit und Melancholie gewandelt. Da, auf einmal entsteht eine Lücke in der Nebelbede. Die Sonne hat den Dunsthaufen auseinandergeprengt. An den Nebel-fellen bilden sich orangefarbene Ränder. Gegen Mittag rollt sich der Nebelvorhang ganz zusammen. Und plötzlich sind die Schwaden fort. Mit ihnen weichen Verdrücktheit und Mutlosigkeit. Fast wolkenlos blaut der Himmel und eine müde, aber immer noch beglückende Sonne leuchtet verklärend über dem Novembertag. Kein Mensch denkt mehr an den Nebel. Aber, wenn das lärgliche Tageslicht schwindet, stellt sich der Nebel wieder ein. Grau und trüb wird der Himmel und feucht und nässend die Luft. Am Boden entsteht ein Beschlag wie nach einem leichten Regen. Die Menschen kommt ein Hüßeln an. Man meint, der Nebel trägt im Halse. Red greift der Nebel in das Straßenbild. Alles geht in Tarnappen. Die Verkehrsfahrzeuge schrillen und plärren noch häßlicher als sonst. Die Leute werden zu Schatten, die Bäume zu Gespenstern und die Häuser zu Ungeheuern. Wie ein Märchenland erscheint die Stadt. Und der einsame Wanderer, der über die Wiesen oder Moore geht, der glaubt, Spukgestalten zu sehen, die ihre Fragen zu höhnischem Grinsen verziehen.

— Deutschland das reinlichste Land Europas. Deutschland ist nach der Statistik des Seifenverbrauchs das reinlichste Land Europas. Jeder Deutsche braucht im Durchschnitt 10 Kilo Seife jährlich, der Engländer 9,5, der Franzose 9, der Tscheche 5, der Rumäne 3, der Pole 2,5 und der Russe 1 Kilo.

Sportnachrichten.

Homburger Sportverein 05 — F. C. 04 Oberursel 4:1.

Das am vergangenen Sonntag ausgetragene Verbandsspiel gegen F. C. 04 Oberursel hatte wieder eine große Zuschauermenge auf den Platz an der Dietelheimerstraße gelockt, die beide Mannschaften in vorzüglicher Verfassung sehen konnten. Unsere Mannschaft, der die Aussicht auf den 1. Tabellenplatz einen großen Kampfeswillen gibt, ließ sich auch diesmal von dem Gegner nicht beirren und legte trotz starker Gegenwehr überzeugend. Einem Tor Kjaeckes ließ Meinhardt den 2. Treffer durch einen prachtvollen Weisfuß folgen. Oberursel, das zu Anfang der 2. Halbzeit etwas aufkommen konnte, verstand es nicht eine Verbesserung des Resultats zu erzielen und mußte sich noch 2mal und zwar durch Geisemann und Kellingner geschlagen bekennen, ehe es durch ein Selbsttor Homburgs, zu seinem Ehrentreffer kam.

Zwei interessante Überraschungen des Schallplatten-Volksverbandes! Das neueste Verzeichnis des Schallplatten-Volksverbandes enthält zwei interessante Überraschungen: Zunächst eine Reihe neuer hervorragender Kammermusikplatten, gespielt vom Streichquartett der Berliner Philharmoniker (30-cm-Platte 2,40 RM, 25-cm-Platte 1,60 RM) und ferner ein Angebot auf Lieferung eines fabrikneuen Originalmodells A eines Clangor-Kofferapparates für 4.— RM an jeden, der dem Schallplatten-Volksverband entweder 10 neue Mitglieder zuführt oder in einem Auftrage 35 Clangor-Schallplatten abruft. Zweitens ein sehr interessanter neuer Versuch, den Absatz an Schallplatten nicht nur wesentlich zu steigern, sondern ganz neue Interessentenkreise für die Pflege edler Heimmusik zu mobilisieren. Gerade durch die neu aufgenommenen Gruppe „Kammermusik“ hat sich der Schallplatten-Volksverband eine kulturell sehr wichtige und begrüßenswerte Aufgabe gestellt, denn nach den bisher vorliegenden Platten dieser Serie zu urteilen, werden wir hier in kurzer Zeit eine der interessantesten und künstlerisch wertvollsten Schallplattenreihen besitzen, umsomehr, da der Schallplatten-Volksverband mit seinen Clangor-Schallplatten den modernen Typ der zeitgemäß billigen Meisterplatte geschaffen hat. Es verlohnt sich also wirklich, sein neuestes Plattenverzeichnis einmal eingehend durchzustudieren (kostenlos und unverbindlich anfordern von Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 41/43). Man findet darin eine Fülle wertvoller Musikstücke, mit denen man für wenig Geld genutzreiche Stunden erleben kann.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitische Gottesdienst in Bad Homburg. Samstag, den 19. 11. Vorabend 4,25; morgens 9,00; nachmittags 3,30; Sabbatende 5,25; Werktag morgens 6,45; abends 4,30 Uhr.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. W. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707 Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Jetzt Ölwechsel!

STANDARD

MOTOR OIL

die Marke, zu der die ganze Welt Vertrauen hat!

Der „Wechselbalg“ der Kriegsschulden.

Europas Glückwunschkolonne an Roosevelt. — Verstimmung in Amerika.

Washington, 16. November.

Von einem prominenten Mitglied des amerikanischen Schachamtes, das sich mit der durch die Noten Englands, Frankreichs und Belgiens geschaffenen Lage befassen muß, erzählt man, daß bei beiden politischen Parteien starke Verstimmung herrsche, und zwar nicht so sehr über den allgemein erwarteten Antrag selbst, als vielmehr über den Zeitpunkt und die Form.

Man ist ziemlich launisch über die dort als zwecklos bezeichnete Haft, mit der die Alliierten ihre Forderung vorgebracht haben, als noch nicht einmal alle Stimmen der Präsidentenwahlen gezählt waren und das größte innerpolitische Ereignis der letzten vier Jahre noch jeden Amerikaner stark beschäftigte. Man betrachtet dieses Eindringen in die Aufregung des amerikanischen Volkes über das Wahlergebnis als einen schweren Mangel an Verständnis für die hiesige Psyche.

Nach Ansicht der hiesigen Kreise hätte man Amerika wenigstens eine Woche nach dem Wahlsieger Ruhe lassen müssen und dann durch britische Erklärungen über den Wundstich und ähnliches die Stimmung allmählich vorbereiten sollen. So aber wird die Aktion hier als abgekartetes Spiel aufgefaßt, das selbst den Freunden Europas eine Unterstützung schwer mache. Im Schachamt nimmt man auf Grund der bisherigen Ermittlungen an, daß allenfalls ein Moratorium gewährt werden dürfte, daß aber nur England Aussicht auf Ermäßigung des Zinsfußes habe.

Die Stimmung gegenüber Frankreich, das Goldvorräte aufsperrt und für Rüstungen große Summen ausbeutet, sei dagegen allgemein ablehnend.

Sogar der führende republikanische Senator Fess erklärte, Amerika wolle nur Zahlungen, falls das Ausland zahlen könne, aber wenn das Ausland Geld für törichte Dinge ausbeutet, so könne es sich nicht auf Zahlungsunfähigkeit berufen.

In demokratischen Kreisen ist man weiterhin darüber verstimmt, daß man gerade dem sich seines Sieges freuenden Roosevelt sofort diesen „Wechselbalg“ der alliierten Schulden vor die Tür gelegt habe.

Konferenz Roosevelt—Hoover verschoben.

Roosevelt, der infolge einer Erklärung das Bett hüten muß, kann den Zeitpunkt seiner Besprechung mit Hoover noch nicht bestimmen. Roosevelt erhält Hunderte von Telegrammen, in denen sein Entschluß, mit Hoover zusammenzuarbeiten, gebilligt wird.

Doch Dezemberzahlungen?

Washington, 17. November.

Präsident Hoover hatte nach seiner Rückkehr in die Bundeshauptstadt eine Besprechung mit Schatzsekretär Mills. Beim Verlassen des Weißen Hauses erklärte Mills, daß die Lösung des Kriegsschuldenproblems Sache des Kongresses sei, weil der Präsident nicht ermächtigt sei, von sich aus das Moratorium zu verlängern, oder die Kriegsschulden herabzusetzen.

Ein hoher Realisationsbeamter, dessen Name nicht an-

nannt wird, meinte, daß die europäischen Schuldner die Dezemberzahlungen voraussichtlich leisten müßten, weil die Fälligkeitstermine — von der Zahlung Englands abgesehen — verhältnismäßig gering seien.

Politisches Allerlei.

Keine Herabsetzung der Pensionsgrenze.

Da in den Kreisen der Beamenschaft immer noch Beunruhigung über eine angeblich geplante Pensionsaltersherabsetzung herrscht, wird von zuständiger Stelle noch einmal darauf verwiesen, daß es sich bei diesen Gerüchten um Wahlmanöver handelte. Die Regierung beabsichtigt nicht, die Pensionsgrenze herabzusetzen.

Ottawa in Kraft.

Die Abkommen von Ottawa sind mit einigen Ausnahmen um Mitternacht in Kraft getreten. Die allgemeinen Präferenzen auf Grund des Gesetzes über die Einfuhrzölle werden für die Länder des britischen Reiches aufrechterhalten, mit denen in Ottawa Abkommen abgeschlossen worden sind. Indien und Neufundland haben die Abkommen noch nicht ratifiziert. Der irische Freistaat verliert bis auf weiteres die Vorzugsbehandlung, da zwischen ihm und England keine Abmachungen getroffen worden sind.

Verstärktes russisches Arbeitsdekret.

Die Sowjetregierung hat ein Dekret erlassen, durch das die bisherige Bestimmung, wonach bei einer nicht gerechtfertigten Arbeitsversäumnis von drei Tagen die Entlassung zulässig war, dahin abgeändert wird, daß der Arbeiter auch dann mit der Entlassung aus dem Betriebe rechnen muß, wenn die ungerechtfertigte Arbeitsversäumnis auch nur einen Tag dauerte. Das Dekret begründet diese Verschärfung der bisherigen Bestimmungen damit, daß unter den jetzigen Bedingungen bei dem Nichtvorhandensein von Arbeitslosigkeit ein derartiges Verhalten zur Fahrlässigkeit anspornt und so den normalen Verlauf der Produktion stört und die Interessen der Werktätigen schädigt.

Der Prinz von Wales in Irland.

Der Prinz von Wales ist nach Belfast gereist, wo er das neue Parlamentsgebäude eröffnete. Sein Aufenthalt in der Hauptstadt von Ulster ist auf drei Tage beschränkt. Wegen der in Belfast herrschenden Arbeitslosigkeit ist auf Wunsch des Prinzen jede Ausschmückung der Stadt mit Triumphbögen, Girlanden usw. unterblieben.

Ein Zeppelin-Flughafen in Sevilla.

Sevilla, 16. Nov. Zwischen dem hiesigen Gemeinderat und dem Luftschiffbau Zeppelin wurde ein Abkommen über die Errichtung eines Flughafens abgeschlossen. Die Unterzeichner des Abkommens sind der Bürgermeister von Sevilla und Dr. Caceres.

Die Sturmflutkatastrophe in Japan.

Tokio, 16. Nov. In den letzten amtlichen Feststellungen über die Folgen der Sturmflutkatastrophe werden folgende Zahlen genannt: Getötet: in Tokio sechs Personen, in den Tokio benachbarten Bezirken 53, vermisst 62. Vollständig zerstört sind 4800 Häuser, zum Teil zerstört 10 300, unter Wasser stehen 53 000 Wohnstätten. Eine Anzahl von Fischerbooten mit insgesamt 250 Mann an Bord ist verschollen.

Nützliche Varenjagd in Mainz.

Mainz, 16. Nov. Ein in Mainz-Zahlbach wohnendes Ehepaar hält dort in einem Zwinger seit geraumer Zeit einen Bären. Diefem gelang es abends, das am Fenster des Zwingers angebrachte Eisengitter loszureißen und ins Freie zu kommen. Da der Tierhalter abwesend war und seine Frau fürchtete, das Tier könnte aus dem Hof hinausgelangen und Unheil anrichten, setzte sie sich mit der Polizei in Verbindung. Als ein Polizeikommando erschien, war der Bär bereits in fremde Anwesen gelangt und konnte mit Hilfe von Scheinwerfern aufgefunden werden. Da er Mienen machte, die Polizeibeamten anzugreifen, wurde er durch einen Karabinerschuss getötet.

Neues aus aller Welt.

Der gemeinsame Haushalt. In Charlottenburg schloß sich eine 23 Jahre alte Theaterkassierin, die dort mit einem Kaufmann einen gemeinschaftlichen Haushalt führte, vor dem Auge ihres Freundes eine Kugel in den Kopf. Die Tat war durch den Entschluß ihres Freundes veranlaßt, den Haushalt aufzulösen.

Vater und Sohn tödlich verunglückt. Auf der Staatsstraße Leipzig—Eilenburg fuhr abends ein mit zwei Personen besetztes Motorrad gegen ein haltendes zweispänniges Rollfuhrwerk. Die Maschine wurde beim Anprall völlig zerstört. Die beiden Fahrer, ein Dachdecker aus Eilenburg und sein Vater, waren auf der Stelle tot.

Kapitänleutnant Ruffus' neuer Posten. Der frühere Kommandant der „Niobe“, Kapitänleutnant Ruffus, der bisher zur Verfügung des Inspektors des Bildungswesens der Marine stand, ist zum Navigationsoffizier des Kreuzers „Admiral Scharnhorst“ befohlen worden.

Den Abiturienten ereignen. Der 20 Jahre alte Student Jürgen Boh aus Barmen, der bei einer Gebirgswanderung in der Umgebung von Innsbruck verunglückt, ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Ins Schmiedefeuergelassen. In einem Betrieb in Nürnberg erlitt ein verheirateter Schmied einen epileptischen Anfall. Er stürzte mit dem Kopf ins Schmiedefeuergelasse und zog sich schwere Verbrennungen zu.

Heber die Leiche der Frau hinweggeführt. Wie gemeldet, hat der Götter Michael Niedermeyer in Oberlimbach eingestanden, seine seit etwa drei Jahren spurlos verschwundene Frau Therese getötet zu haben. Nunmehr fand die gerichtliche Exhumierung statt, und zwar wurde die Leiche in einem Ader ungefähr 120 Meter vom Anwesen entfernt gefunden. Niedermeyer hat zweimal im Laufe der Jahre über seine tote Frau hinweggeführt. Im letzten Jahre allerdings nahm ihn das Grauen über seine Tat so gefangen, daß er nicht mehr den Mut fand, das Feld auch weiterhin zu bebauen.

Der Tote bei Bergwerksunglück. Bei einer Explosion in einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Glasgow wurden vier Bergarbeiter getötet und 11 schwer verletzt.

Am Zementofen verunglückt. In der Zementfabrik der Firma Schröder u. Co. in Vils bei Reutte (Tirol) ereignete sich durch Stauung von Brenngut in einem Ofen ein schwerer Betriebsunfall, bei dem fünf Personen schwere Brandwunden davontrugen. Der Mitinhaber des Werkes, Handelskammerat Robert Fischer, und der Arbeiter Pius Probst sind ihren Verletzungen erlegen. Für die anderen Verwundeten besteht keine Lebensgefahr.

Volkshund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Ortsgruppe Bad Homburg

Samstag, den 20. November (Totensonntag), abends 8.30 Uhr, im Saalbau

Feierstunde

zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges

unter freundlicher Mitwirkung des Homburger Männer-Gesangs-Vereins, ferner Frau Korn-Bosch (Klavier), Herr W. Lüdke (Violine), und des Turnvereins Vorwärts e. V. Die Bürgerstadt Homburg ist herzlich eingeladen. Eintritt frei. Der Vorstand.

Auschnitten

Achtung!

Auschnitten

bei meinen billigen Preisen noch

10% Extra-Rabatt

gegen Abgabe dieses Inserates

beim Einkauf von

Fahrrädern, Nähmaschinen sowie sämtlichen Fahrradteilen und Fahrrad-Reparaturen

Fahrrad-Zeitung

Bad Homburg Luisenstraße 72

gültig bis einschl. 1. Dezember 1932

Wohltätigkeits-Beranstaltung

des Evangel. Frauenvereins Oberursel a. T.

den 26. November, abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Gartenstraße.

Mitwirkende: Kirchenchor, Posaunenchor, Mädchenbund

Verkauf der Programme, a 20 Pfennig, die zum Eintritt berechnen, durch junge Mädchen und abends an der Kasse

und Mittwoch: DIE WOCHE



Das vorzögl. u. prompt wirkende Naturprodukt

NEDA-Fruchtwürfel

gegen Darmträgheit.

NEU ist die maschinelle Verpackung in kaschlierten Aluminiumfolien zu 1 und 3 Würfel verpackt, welche ein Austrocknen verhindern, Haltbarkeit und Wirksamkeit erhöhen. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.

Nm. 150 Monatsverdienst. Objekt 20 Bja. Verkauf direkt an Private. Jeder ist Käufer. Für Muster zwei Briefmarken a 12 Bja. einreichen. Friedrich Wente, Kirchweg 1 (Westfalen)



Hunde abzugeben

Luxus-Maté

schützt vor Enttäusch.

Verlangen Sie Gratie-Proben.

Taurus-Drogerie

C. Mathay, GmbH

Bad Homburg, Luisenstraße 11.

Nicht raucher

Garant, in 3 Tagen

Auskunft kostenlos! Sanitäts-Deput

Getragene guterhalt.

Herren-Bekleidung

zu kaufen gesucht

Bad Homburg, Bismarckstr. 11, pt.

Schmuckes, edel, Eichen*

Schlafzimmer

reich mit Nussbaum ab-

gele, gute Schreinerar-

beit, mit 31er. Schrk.,

zusammen 8 Teile

nur 298.- Mk.

Große Schlager Liliput-Ausgabe in der neuen 40 Pfennige für Gesang u. Klavier mit vollständigen Texten

Bisher erschienen:

1. Eins, zwei, drei, die ganze Kompanie . . . Marsch-Fox-Trot aus dem Tonfilm „Reserve hat Ruh“
2. Zwei himmelblaue Augen . . . Tango a. d. gleichnamigen Tonfilm
3. Das Blumenmädchen von Nienpel . . . Tangolied
4. Kleine Elisabeth . . . Tangolied
5. Streichholz-Wachparade, Fox . . . Intermezzo
6. Lola, Dein spanisches Feuer . . . Tango
7. Sag' mir Darling . . . Engl. Waltz
8. Die Berge, die sind meine Heimat . . . Walzerlied aus dem Tonfilm „Der weiße Rausch“
9. In meinem kleinen Paddelboot . . . Fox-Trot
10. Güter Mond, mach die Augen zu . . . Waltz
11. Madame, Sie sind mir nicht egal . . . Slow-Fox
12. Ein deutsches Mädel und ein Wein aus Spanien . . . Paso doble
13. Wenn ich Urlaub hab' . . . Marsch-Fox-Trot
14. Ein nettes kleines Fräulein . . . Fox-Trot
15. Mach Dein Fenster auf . . . Fox-Trot
16. Ach, Annemarie . . . Tangolied
17. Du bist so schön, Marie . . . Slow-Fox
18. Liebling, weine doch nicht! . . . Slow-Fox
19. Susi, entzückende Susi . . . Tangolied
20. Kleine Yvonne . . . Engl. Waltz
21. Oh, Sonja Du . . . Tangolied
22. 3 x 6 = 18 . . . Russischer Fox-Trot
23. Herr Hauptmann, Herr Leutnant . . . Marsch-Fox-Trot
24. Kinder, ich pfleil' auf die Sorgen . . . Waltz
25. Tausend Grüße, tausend Küsse . . . Slow-Fox
26. Wer weiß, warum? . . . Tangolied

Die Sammlung wird fortgesetzt!

Zu beziehen durch jede Musikalien- und Instrumentenhandlung, oder wenn nicht erhältlich, direkt vom Musikverlag „City“, Abteilung Sortiment, Leipzig C 1, Klübenweg 20

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 270 vom 17. November 1932

Sedenstage.

17. November.

1624 Der Mystiker und Theosoph Jakob Böhme in Görtlich gestorben.
1796 Katharina II., Kaiserin von Rußland, gestorben.
1898 Der Großindustrielle und Politiker Hermann Henrich Meier in Bremen gestorben.
1930 Die Schriftstellerin Käthe Schirrmacher in Meran gestorben.

Sonnenaufgang 7.21. Sonnenuntergang 16.09.
Mondaufgang 18.37. Monduntergang 11.42.

Friedensschluß in Bayern.

Beilegung des Landtagskonfliktes zwischen NSDAP. und Bayerischer Volkspartei.

München, 16. November.

Im Kellertentrat des bayerischen Landtages bildete einen Hauptpunkt der Aussprache die Frage der Wiedergulassung der 41 nationalsozialistischen Abgeordneten, die in der Sitzung vom 17. Juni 1932 auf 20 Sitzungstage ausgeschlossen waren.

Präsident Stang betonte hierzu, daß die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage eine Zusammenfassung aller Kräfte zu fruchtbringender Arbeit verlange. Er stelle anheim, die Auswirkung der Ereignisse vom 17. Juni durch eine entsprechende Vereinbarung im Kellertentrat zu bereinigen.

Er erklärte aber ausdrücklich, daß er auch heute noch auf dem Standpunkt stehe, daß sein Vorgehen in jener Sitzung durchaus korrekt und durch die Geschäftsordnung zwangsläufig bedingt gewesen sei.

In der Aussprache erklärten sich die Nationalsozialisten bereit, ihre Klage beim Staatsgerichtshof zurückzuziehen, wenn sie ihre Mandate ausüben könnten. Ebenso verlangten sie eine grundsätzliche Klärung der Frage, ob Parteienuniformen im Sitzungssaal künftig zugelassen seien.

Schließlich einigte sich der Kellertentrat dahin, daß in der nächsten Vollsitzung, die am 22. November stattfindet, nach Abgabe von Erklärungen ohne weitere Debatte die Beilegung des Konfliktes erfolgt.

Zurück zu Bismarck.

Bayerische Stimme zur Verfassungsreform.

München, 16. November.

In der „Münchener Zeitung“ veröffentlicht Staatsrat Dr. Schmeitzle einen Artikel, überschrieben „Bismarcks Verfassungsschöpfung von 1866“, der sich auch mit den Ursachen des Verfalls der Weimarer Verfassung beschäftigt. Nach einem historischen Rückblick äußert der Verfasser sich im Schlußteil des Artikels über die Rückkehr zum Verfassungsgeheimnis. Er stellt fest, daß Bismarck nach staatsmännischen Grundbänden sowohl 1866 als auch bei der zweiten Etappe der Reichsgründung im Jahre 1870-71 verfuhr. Die Weimarer Verfassung habe aber bemüht und gewollt diese Grundbände verlassen. In dieser Abkehr von natürlichen Grundbänden des Reiches liege die Ursache des Verfalls der Weimarer Verfassung.

Nur der Bismarckische Föderalismus, d. h. die geistig-politische Grundeinstellung, von der Bismarck bei der Regelung des Verhältnisses zwischen Reich und Bundesstaaten ausgegangen sei, seine staatsmännische Mäßigung und Klugheit hätten das Deutsche Reich möglich gemacht. Nur die Rückkehr zu diesem Föderalismus könne die Uebel beseitigen, die sich aus der Weimarer Verfassung ergeben hätten. Praktisch bedeute dies die Rückkehr zum Verfassungsgeheimnis. Von den Grundbänden, die Bismarck dem Reich gegeben habe, müsse jede Reichsreform ausgehen.

Zentrum und Verfassungsreform.

Gegen Oberhaus, Präsidialrat und Pluralwahlrecht.

Berlin, 16. Nov. Die Haltung der Zentrumsparterie zu den Verfassungs- und Wahlreformplänen kommt in einem Artikel des Mitteilungsblattes der Zentrumsparterie zum Ausdruck, in dem es u. a. heißt:

„Die Reformen, die zur Behebung der Mißstände erforderlich sind, können ohne Beeinträchtigung der demokratischen Grundbände unserer Verfassung durchgeführt werden. Wir lehnen alle Pläne der Regierung ab, die auf eine Ausschaltung oder Entrechtung der gewählten Volksvertretung hinauslaufen. Wir können nicht der Einrichtung eines Oberhauses zustimmen, das sich überwiegend aus nicht-gewählten, sondern berufenen Mitgliedern zusammensetzt und vermöge seiner Rechte den Reichstag praktisch ausschalten oder lahmlegen kann. Aus gleichen Gründen lehnen wir uns auch gegen die Bestellung eines Präsidialrates, dagegen fordern wir eine genaue Festlegung der Rechte des Reichspräsidenten, insbesondere seiner Befugnisse aus Artikel 48. Wir lehnen jeden Versuch, das allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht zugunsten irgendwelcher Bevorzugung einzelner Kreise, z. B. durch ein Pluralwahlrecht abzulösen, ab. Die Mängel des bestehenden Wahlrechts werden auch von uns empfunden, doch machen sie keine so umfassenden Reformen notwendig, wie die Regierung sie zu beabsichtigen scheint. Eine Verkleinerung der Wahlkreise und eine Beschränkung des Listenprinzips würde den gewünschten Erfolg herbeiführen.“

Neuer Konflikt in Preußen.

Rein Regierungsvertreter im Ausschuß.

Berlin, 15. November.

Im Unterausschuß des Hauptausschusses des preußischen Landtages, der zum Ausschussrat, um über Sparanträge und Anträge zur Verwaltungsreform zu beraten, wurde zu Beginn der Sitzung festgestellt, daß Realisationsvertreter nicht

erschienen wären. Der Vorsitzende, Abg. Hinkler (NS.), machte Mitteilung von einer Unterredung, die er zusammen mit dem Landtagspräsidenten Kertl mit dem Reichskommissar Dr. Bracht gehabt habe. Dieser habe zum Ausdruck gebracht, daß er bereit gewesen wäre, einem Ersuchen zu entsprechen, im Rechtsausschuß zu erscheinen, doch habe ihm das Leipziger Urteil diese Möglichkeit genommen. Der Vorsitzende schlug vor, der Regierung Braun offiziell mitzuteilen, daß das Staatsministerium zu der Sitzung eingeladen war. Zu der nächsten Sitzung des Hauptausschusses in der kommenden Woche solle die frühere Regierung unmittelbar eingeladen werden.

Bei Stimmhaltung der Deutschnationalen nahm der Ausschuß dann eine Entschlebung an, in der es heißt, daß der Ausschuß an der Erledigung seiner Aufgabe dadurch gehindert werde, daß Regierungsvertreter nicht erschienen seien, obwohl die in Frage kommenden Ministerien in der üblichen Weise eingeladen wurden. Der Unterausschuß bestche auf seinem verfassungsmäßigen Recht, die Anwesenheit der Minister zu verlangen. Er habe festgestellt, daß der Reichskommissar die Einladungen an das geschäftsführende Staatsministerium nicht weitergeleitet habe.

Konkurrenz in Urkunden!

Dienstag vormittag begab sich der preußische Kultusminister Grimme in Begleitung von Ministerialdirektor Dr. Brecht zu Gerhart Hauptmann und überreichte ihm die Verleihungsurkunde für die Große Preussische Staatsmedaille. Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

Die preussische Staatsregierung hat auf Vorschlag des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung einstimmig beschlossen, Deutschlands und Preußens großem Sohne Gerhart Hauptmann als Dank für sein Lebenswerk, in dem sich das Recht Bahn bricht gegen die Gewalt, der Geist gegen Hochmut und die Seele gegen alles, was die Seele tötet, zu seinem 70. Geburtstag die Große Preussische Staatsmedaille für Verdienste um den Staat zu verleihen. -- Das preussische Staatsministerium: Braun --

Gerhart Hauptmann dankte der preussischen Staatsregierung mit bewegten Worten für diese Ehrung.

Wie verlautet, ist die Staatsregierung der Meinung, daß sie allein zu einem solchen Hoheitsakt berechtigt sei, und das allenfalls in ihrem Auftrage die kommissarische Regierung die Medaille überreichen könnte.

Die Medaille von Bracht.

Aus Kreisen der kommissarischen Regierung wird zu der Ueberreichung der Urkunde durch die preussische Regierung Braun an Gerhart Hauptmann erklärt, daß dadurch an der Schlappe und an dem Verlauf der offiziellen Feier im staatlichen Schauspielhaus nichts geändert werde. Die kommissarische Regierung könne nur erneut mit Genugtuung feststellen, daß in der Frage der Ehrung von Hauptmann Einmütigkeit bestehe, die auch in der Ueberreichung der Medaille, die durch den Reichskommissar Dr. Bracht als Vertreter der Reichsregierung erfolge, zum Ausdruck komme. Die kommissarische Regierung wird trotz des Schreibens der Regierung Braun die beabsichtigte Verleihungsurkunde überreichen, da die von der Regierung Braun verliehene Urkunde nicht das Staatsiegel trägt.

Das Fernbleiben von der Feier.

Die preussischen Staatsminister nahmen an der Festausführung für Gerhart Hauptmann im Staatstheater nicht teil, weil sie, wie sie erklären, es nicht für richtig halten, im preussischen Staatstheater als Gäste der Reichsregierung einer ohne ihre Mitwirkung eingeleiteten Aufführung beizuwohnen und Preußen festlich zu repräsentieren, bevor sie in ihre verfassungsmäßigen Ämter und Arbeiten wieder eingesetzt sind. Die Staatsregierung stellt im übrigen fest, daß die verfassungsmäßige Staatsregierung Preußens in das preussische Staatstheater erst nachträglich eingeladen wurde, nachdem die übrigen Gäste, darunter die ausländischen Missionen und die Vertreter aller anderen deutschen Länder längst ihre Einladung erhalten hatten.

Unterredung Bracht-Brecht.

Auf Wunsch des stellvertretenden Reichskommissars für Preußen, Dr. Bracht, fand eine Unterredung zwischen Dr. Bracht und dem Vertreter der Regierung Braun, Ministerialdirektor Dr. Brecht statt. Die Bepredung diente der Vorbereitung der noch in dieser Woche zu erwartenden zweiten Unterredung zwischen dem Reichsanwalt v. Papen und dem Ministerpräsidenten Dr. Braun.

Eine „Gerhart-Hauptmann-Opferung“

Die Feier im staatlichen Schauspielhaus Berlin.

Berlin, 16. November.

Bei der von Reichsregierung und Staatsregierung im Schauspielhaus veranstalteten Feier zum 70. Geburtstag Gerhart Hauptmanns hielt nach Schluß der Festvorstellung bei Ueberreichung der großen Goldenen Staatsmedaille Reichskommissar Dr. Bracht eine Ansprache, in der er zunächst dem Dichter die herzlichsten Glückwünsche des Reichspräsidenten, der Reichsregierung und der kommissarischen preussischen Staatsregierung übermittelte. Dr. Bracht fuhr dann fort:

„Die Feier Ihres 70. Geburtstages fällt in eine Zeit eigenartiger politischer Konstellation. Es könnte die Frage auftauchen, wer hier am ehesten befugt sei, den Staat zu repräsentieren. Der Beschluß, den die preussische Staatsregierung gestern gefaßt hat, deckt sich mit der Entschlebung, die die Kommissare des Reiches schon vor längerer Zeit getroffen haben; er ist eine Bestätigung unseres Wunsches Ihnen zu Ihrem Ehrentage zu zeigen, daß der Staat sich dessen bewußt ist, was er seinem großen Bürger an Dank schuldet.“

Reichskommissar Bracht teilte mit, daß die preussische Staatsregierung den Grundstock zu einer Stiftung gelegt hat, aus deren Erträgen jährlich ein oder einige deutsche Schriftsteller, insbesondere der jüngeren Generation, ein Stipendium erhalten sollen, das sie auf in Jahr des Kampfes ihrer wirtschaftlichen Existenz enthebt. Diese Stiftung soll den Namen „Gerhart Hauptmann-Stiftung“ tragen, und es sollen die Stipendien nur mit Hauptmanns persönlicher Zustimmung verteilt werden. Eine in privaten Kreisen begonnene Sammlung hat erfreulicherweise in wenigen Tagen schon solche Erfolge erzielt, daß die Stiftung bereits über ein Kapital von annähernd 50 000 Reichsmark verfügt.

Gerhart Hauptmann antwortete mit tiefempfundener Worten des Dankes. Das schönste Geschenk, betonte der Dichter, ist mir der staatliche Preis, der meinen Namen tragen soll. Hier danke ich Ihnen in meinem und im Namen aller der kommenden jungen Dichter und Schriftsteller.

Ich verkenne den Kummer nicht, der Ihre Worte beschattet und kann wohl sagen: Ich teile ihn. Der besondere Fall, der die eigenartige politische Konstellation zum Ausdruck bringt, sowohl er mich betrifft, drückt in der Tat die Bedeutung dieses Kammers nicht aus.

Aber ich fühle mich in diesem Augenblick, wie Sie, weit von aller Politik, und ich möchte gern einstimmen in den Wunsch nach einer Ruhepause in dem leider unumgänglichen politischen Kampfleben. Möge das große verständliche Prinzip immer mehr an Macht gewinnen und jene Einigkeit und innere Ruhe fördern, die wir alle so heiß ersehnen.

Gerhart Hauptmann-Ausstellung.

Berlin, 16. Nov. In den Räumen der Turnfreien am Platz der Republik wurde in Anwesenheit von Vertretern der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden wie zahlreicher Persönlichkeiten der Kunst und Wissenschaft die Gerhart Hauptmann-Ausstellung eröffnet. Der Jubilar nahm an diesem Festakt nicht teil, da die ihm an seinem Geburtstag erwiesenen Ehrungen ihn so stark ergreifen hatten, daß er sich unbedingt eine Ruhe- und Entspannungspause gönnen mußte.

Rheinbrückeneinweihung ohne Papen.

Berlin, 17. Nov. Da Reichsanwalt von Papen seine offiziellen Besuche in Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt abgelaßt hat, um die innerpolitische Entwicklung abzuwarten, ist auch die Zulage des Kanzlers, an den Feierlichkeiten der Einweihung der neuen Rheinbrücke bei Mannheim teilzunehmen, rückgängig gemacht worden. Wer die Reichsregierung bei dieser Gelegenheit vertreten wird ist zurzeit noch unbestimmt.

Der französische Plan.

Tardieu gegen Herriot. — Er wollte anders.

Paris, 16. November.

In der Frage des französischen Sicherheits- und Abrüstungsplanes ist eine Erklärung des ehemaligen Ministerpräsidenten Tardieu beachtenswert, die sich gegen die Hauptthesen des „Echo de Paris“ wendet, daß der Entwurf Geist von seinem Geiste sei und nichts anderes als ein Produkt seines Vorschlages vom 5. Februar. Tardieu greift dabei auch die Autoren des Planes, Herriot und Paul-Boncour, an. Er stellt nämlich fest:

1. habe sein Plan vom 5. Februar zwischen Deutschland und Frankreich die rechtliche wie tatsächliche militärische Ungleichheit bestehen lassen; 2. habe er den allgemeinen Grundbänden der französischen Militärorganisation keinen Abbruch getan und die Frage der Mützen nicht aufgerollt und 3. habe sein Plan seinen Vorschlag zur Revision der Verträge enthalten. Einen solchen Vorschlag nennt Tardieu beispiellos in der französischen Politik; er sagt, die Umwandlung der Reparationen in die Frankreich eingewilligt habe, hätte sich doch nur auf Zahlen bezogen, die in den Verträgen selbst nicht aufgeführt waren.

Deutschlands Haltung.

Enttäuschung in London und Genf.

London, 16. November.

Die Londoner Blätter sehen von jeder weiteren kritischen Äußerung zu dem französischen Plan ab, offenbar im Hinblick auf die zu erwartende Genfer Rede des britischen Staatssekretärs des Außern, Sir John Simon. Sie begnügen sich damit, in Telegrammen aus Berlin, Paris und Genf über den dort entstandenen Eindruck zu berichten. Besondere Beachtung findet die ungünstige Aufnahme der französischen Vorschläge in Deutschland. Der Berliner Korrespondent der „Times“ bemerkt, die deutsche Kritik an allen Punkten des Planes sei vernünftig. Es scheint kaum einen einzigen positiven Vorschlag zu geben, den Deutschland zu unterstützen geneigt sei. — Der Genfer Korrespondent der „Times“ sagt:

Die Beurteilung des französischen Planes in Berlin hat in Genf überrascht und enttäuscht. Selbst Leute, die nicht erwartet hatten, daß der Plan eine günstige Aufnahme finden werde, sind nicht auf eine so feindselige Rückdeutung gefaßt gewesen.

In Genf hat der französische Plan folgenden Eindruck hervorgerufen: Der Plan ist in vielen seiner Einzelheiten so kompliziert, daß nur eine langwierige Prüfung und Erörterung deutlich machen kann, was eigentlich vorgeschlagen wird. Man glaubt auch, daß viele der sehr verständlichen Vorschläge keine Aussicht auf Annahme haben werden. Aber trotz dieser Schwächen wird der Plan als eine geeignete Erörterungsgrundlage betrachtet.

Die britischen Abrüstungsvorschläge werden Donnerstag gleichzeitig mit der Genfer Rede Sir John Simons in London in einem parlamentarischen Weißbuch veröffentlicht werden.

Panzerkreuzer „Dunkerque“.

Das kampfstärkste Schiff der Welt. — Frankreichs „Abrüstung“.

London, 16. November.

Zu dem Bericht, daß eine Reederei in Brest Auftrag für den Bau des französischen Schlachtschiffes „Dunkerque“ erhalten hat, bemerkt der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph“:

Das Schiff wird viel größer und kampfstärker sein als 1931 vorgesehen war. Die Wasserverdrängung ist von 23 000 auf 26 500 Tonnen erhöht worden und die Ausrüstung wird aus acht Geschützen von 32,5 Zentimeter anstatt aus acht Geschützen von 30 Zentimeter Kaliber bestehen. Damit wird die „Dunkerque“, abgesehen von dem englischen Schlachtschiff „Hood“, das kampfstärkste Schiff der Welt sein.

Das 33-Zentimeter-Geschütz feuert Granaten von 1000 Pfund Gewicht auf eine Entfernung von 40 000 Metern. „Daily Telegraph“ bringt dann eine Vergleichstabelle zwischen der „Dunkerque“ und der „Deutschland“ und erklärt, daß die „Dunkerque“ dem deutschen Panzerkreuzer weit überlegen sei.

Elisabeth erobert sich das Glück

ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN.

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Der Tag verging in der Erwartung des Besuchs. Den Vormittag über kam niemand. Es war schon vier Uhr nachmittags, Hubert Hellmann war noch nicht gekommen.

Stillos stand Elisabeth Wille am Fenster. Was war das nur? Weshalb kam Hubert nicht?

Sehnüchelig spähte sie die Straße entlang. Da tauchte er gerade auf, bog um die Ecke.

„Mütterchen, er kommt!“

Schon ertönte die Hausglocke.

Ein Augenblick später stand Hubert Hellmann im Zimmer. Er entschuldigte sein Ausbleiben. Er hatte alle Hände voll zu tun gehabt, für seine Tante Lucie, die Kommerzienrätin Hellmann; es waren eilige Sachen gewesen, die er nicht hatte aufschreiben können. Aber dafür sei er jetzt auch ganz fertig, könne dableiben, bis zum Abgang seines Zuges. Es sei gegen die Etikette, so spät zu kommen, das wisse er; aber er hoffe, hier auf Verständnis zu stoßen und trotz der vorgerückten Stunde wohl aufgenommen zu werden.

Hubert Hellmann trat auf Frau Wille zu.

„Elisabeth hat sicher schon mit Ihnen gesprochen, gnädige Frau. Wir lieben uns. Sie dürfen mir Elisabeth ruhig anvertrauen; ich werde sie hüten und schützen, mein Leben lang. Wenn Sie es erlauben, ist Elisabeth von heute an meine Braut. Vorläufig noch nicht vor der Öffentlichkeit. Sie werden verstehen, daß es noch manche Schwierigkeit zu ebnen gibt.“

Aber, ich gelobe Ihnen, Elisabeth wird meine Frau. Ich hoffe, meine Eltern von unserer Liebe überzeugen zu können. Aber auch, wenn sie nicht einwilligen sollten: ich bin ein Mann, habe meinen Beruf und weiß, mich und meine Familie selbst durchzubringen. Ich bitte Sie nur, mir zu vertrauen.“

Zitternd preßte die Mutter ihr Kind an sich, reichte, unter Tränen lächelnd, dem Manne die Hand.

„Ich danke Ihnen, Herr Hellmann. Ich glaube Ihnen, daß Sie mein Kind glücklich machen wollen.“

Gleich darauf saßen die drei um den Kaffeetisch, bei fröhlichem Geplauder.

Dann bat Hubert Elisabeth um ein Lied.

Frau Wille war im Wohnzimmer sitzen geblieben, während das Brautpaar hinüberging in das Zimmer, in dem das Klavier stand.

Elisabeth griff in die Tasten. Sie war auch eine meisterliche Pianistin.

Soll kamen die Töne aus dem Instrument.

Hubert Hellmann saß in einer dunklen Ecke, sah, wie gebannt, auf Elisabeth, die von der Klavierlampe beleuchtet wurde.

Wie schön das Mädchen war! Das blonde Gesicht, die wundervolle Nackenlinie, die ganze Haltung; wenn er ein Maler gewesen wäre, er hätte sich sein schönstes Modell denken können.

Wie leicht ihre Hände über die Tasten fuhren! Jetzt begann sie zu singen. Wie hingerrissen lautete der Mann dieser göttlichen Stimme, die Lied für Lied sang, für den Geliebten.

Hubert sog das alles in sich auf: das schöne Mädchen, das Spiel, den Gesang — und er war restlos glücklich. Er liebte dieses Mädchen, heiß und begehrtlich, und er würde nie mehr von ihr lassen.

Elisabeth war die Frau, die für ihn geschaffen war. So und nicht anders mußte sie sein. Er sah zu ihr hinüber, die jetzt still und versunken vor dem Klavier saß, den Kopf gesenkt, die Hände im Schoß verschlungen.

Seine erhob sich Hubert, trat hinter die Träumende, rührte die schlummernden Haare. Wie erwachend hob Elisabeth den Kopf, schaute in die leuchtenden Augen des Mannes, und die Lippen der beiden jungen Menschen fanden sich in einem innigen Kuß.

Reglos saß Frau Wille im Nebenzimmer. Schaute auf das Bild ihres Mannes. Er ruhte nun schon so lange aus von dem schweren Erdbendaßeln. Wie glücklich sie gewesen waren, trotz aller Sorgen und Entbehrungen. Oh, wenn nur ihrem Kinde auch so ein Glück beschieden wäre!

Sie wußte, Elisabeth liebte den großen, schlanken Mann, der jetzt bei ihr war, liebte ihn seit vielen Jahren. Sie hatte die ganze Entstehungsgeschichte dieser Liebe miterlebt; sie war immer Elisabeths Vertraute gewesen.

Und eben darum, weil sie wußte, wie es in Elisabeth aussah, bangte sie um die Zukunft ihres Kindes. Die Hellmanns waren sehr, sehr reich und sehr, sehr hochmütig; Lucie Hellmann war für ihren Dünkel bekannt. Und sie war nur eine arme Lehrerstochter, die nichts befaß als ihre Pension und das kleine Häuschen am Wassergraben, das man von einer Tante geerbt hatte.

Wie würde das mit den? Hubert Hellmann war das einzige Kind seiner Eltern. Sicher hatte man große Pläne mit ihm. Man würde ihn nicht erlauben, die arme Lehrerstochter zu heiraten, die Familienabsichten umzuwerfen.

Elisabeth würde vielleicht bunt. Unden müssen um ihre Liebe! Aber, Hubert Hellmann... ein Mann; er würde schon wissen, mit seinen Eltern... ihren Vorurteilen fertig zu werden. Sie durfte nicht vorzeitig den Kopf hängen lassen; sicher würde alles gut werden.

Die beiden im Nebenzimmer schienen aus ihrem Glückstrau zu erwachen.

Hubert sah plötzlich auf die Uhr. Es war Zeit, zum Bahnhof zu gehen.

Elisabeth begleitete ihn. Es hatte wieder zu schneien angefangen; die kleinen Flocken blieben an Elisabeths Hüften hängen und lagen wie kleine Perlen auf dem goldenen Gelock.

Hubert konnte sich kaum sattsehen an dem Bilde. Wie schön, wie wunderschön war diese Frau, und wie glücklich war er, daß sie ihn liebte! Sie war sein Glück, das er halten würde für das ganze Leben, das niemand ihm entreißen konnte.

Es würde einen harten Kampf geben, darüber war er sich klar. Aber seine Liebe würde ihm die Kraft verleihen, diesen Kampf siegreich zu bestehen.

Sie nahmen Abschied, ehe sie den Bahnhof erreicht hatten. Die Stadt war klein, man durfte dem Klatsch keine Gelegenheit geben. Man kannte Elisabeth, und sie mußten sich in acht nehmen.

An einer einsamen Stelle der menschenleeren Promenade küßten sie sich noch einmal. Hubert versprach, am nächsten Sonntag wieder herüberzukommen; es war ja nicht allzu weit von Leipzig.

Hubert hielt sein Versprechen. Er kam jeden Sonntag, Elisabeth zu besuchen. Er nahm seinen Weg jedesmal durch die stille Promenade, vermied die lebhaftesten Bahnhofsstraßen, und er kam fast ungeschrien in das Häuschen am Wassergraben.

Hubert Hellmann hatte es bisher noch nicht fertig gebracht, sich seinen Eltern zu offenbaren. Bald kamen die Herbstferien, da fuhr er nach Dresden, und er hoffte, mündlich bei seinen Eltern mehr auszurichten als schriftlich. Sie mußten ja sagen, wenn sie nur das Bild des reizenden Mädchens sahen, daß Hubert zur Frau nehmen wollte.

Stille Stunden verlebte Hubert an diesen Sonntagen. Sie saßen zu zweien oder zu dritt in dem kleinen Garten, dessen Sträucher ihn vollkommen von der Öffentlichkeit abschlossen. Es war hier wie in einem Märchenland, als ob die Wellen des Lebens hier abbrandeten, so geruhig und weitabgeschoben sah man in diesem Paradies.

Willeps pflegten seinen Verkehr, und nie kam ein Besuch.

Hubert brachte seiner Braut jedesmal ein hübsches Geschenk, und er selbst ließ sich nach Herzenslust von Elisabeth und ihrer Mutter verwöhnen. Alle drei waren restlos glücklich an diesen Sonntagen ...

Frau Kommerzienrat Lucie Hellmann saß in ihrem laubengrauen Salon. Sie schien sehr mißgestimmt zu sein; nervös spielten ihre Finger an der goldenen Kette ihres Korngons.

Das war unglaublich, was sie gestern Abend bei dem Teeabend gehört hatte! Ihr Nefse, Hubert Hellmann, auf den die ganze Familie stolz war, mit dessen großer Karriere man sicher rechnete und rechnen durfte, sollte eine heimliche Liebschaft haben: mit der Lehrerstochter vom Wassergraben!

Sie mochte es nicht glauben. Hubert konnte sich nicht so weit heruntergeben!

Wenn sie nur irgendwie die Wahrheit erfahren könnte! Wie sollte man das aber anfangen?

Hubert war doch ein vernünftiger Mensch. Er mußte selbst wissen, daß er durch eine solche Liaison seine ganze Zukunft verschüttete. Er mußte selbst wissen, daß er eine Frau heiraten mußte, die ihm als Sprungbrett für seine spätere Karriere dienen konnte. Zu solchen Liebesleien hatte er doch wahrhaftig in Leipzig Gelegenheit genug, da brauchte er nicht hierher zu kommen und seinen guten Namen und den der kleinen Lehrerstochter ins Gerede zu bringen.

Monatelang, seit der Larfenschen Hochzeit, sollte das Techtelmechtel schon dauern — die Frau Bürgermeister schien es genau zu wissen. Durch eine Schwägerin der Willepschen Bedienterin war das streng gehütete Geheimnis ans Tageslicht gekommen.

Es war empörend, was gestern alles erzählt worden war. Jeden Sonntag käme dieser Hubert aus Leipzig herüber, um Elisabeth Willeps zu besuchen.

Jeden Sonntag — und immer brachte er Geschenke mit, sogar einen Verlobungsring hatte er seiner „Braut“ schon geschenkt. Es schien beinahe, als ob der Junge hier ernstbaste Absichten hatte! Das war einfach nicht auszuwenden.

Ob sein Vater in Dresden wohl eine Ahnung hatte von dieser Geschichte? Gewiß nicht, denn gestern erst hatte die Kommerzienrätin einen Brief ihres Schwagers bekommen, in der nicht das Geringste darüber erwähnt war. Vielleicht, daß der Junge die Sache doch nicht so ernst nahm?

Aber was dachte er sich bei alledem? Hier, in dieser kleinen Stadt, einfach eine Liaison anzuknüpfen, mit einer Bürgerstochter; hier, wo die Späßen gleich alles von den Dächern pfiffen! Das war ein Skandal, dem auf alle Fälle abgeholfen werden mußte. Und zwar sofort!

Lucie Hellmann kannte Elisabeth Willeps. Sie wußte, daß dem Mädchen nichts Unehrenhaftes zuzutrauen war. Aber — sie würde nicht nein sagen, wenn sie die Frau Hubert Hellmanns werden konnte, und der Junge würde ihr schon alles mündgerecht gemacht haben.

Das könnte diesen Lehrersleuten so passen, in die Hellmannsche Familie zu kommen. Aber — da hatte sie, Lucie Hellmann, ja auch noch ein Wörtchen mitzureden. Bisher war es bei den Hellmanns üblich gewesen, so zu heiraten, wie es dem Vermögen und der Karriere am zuträglichsten

war. Und man war immer gut dabei gefahren. Hubert, dieser Querschnitt, würde hier seine neue Mode einführen; er würde sich zu fügen haben wie andere vor ihm auch.

Indes, sie mußte vor allen Dingen Klarheit haben. Sie würde am nächsten Sonntag auf der Lauer sein, Gewißheit bekommen, was es mit diesen angeblichen Besuchen Huberts auf sich hatte.

Drittes Kapitel.

Es war also alles wahr. Es war Tatsache, daß Hubert Hellmann an den Sonntagen herüberkam aus Leipzig, um Elisabeth Willeps zu besuchen; daß er heimlich kam, ohne seine Tante Lucie zu sehen.

Die Kommerzienrätin Hellmann war doch ehrlich betroffen, als sie die entsetzliche Gewißheit hatte. Sie kannte ihren Nefsen; er war eigentlich kein Mädchenjäger, und wenn er eigens von Leipzig herüberkam, sich Mühe machte um ein Mädchen, wenn er sich so weit einließ, wie mit dieser Elisabeth Willeps, dann steckte hier mehr dahinter als eine kleine Liebeslei.

Frau Willeps würde ihrer Tochter eine solche Liebeslei auch nicht erlaubt haben. Und die Zusammenkünfte spielten sich in der Wohnung der Lehrerstochter ab. Hubert schien also ernstliche Absichten zu haben.

Da hieß es schnell handeln, sofort einen Riegel vor-schieben, ehe es wirklich zu spät war.

Frau Lucie Hellmann sah eine Weile ganz still, überlegte klar und gründlich. Dann war ihr Plan fertig.

Gleich darauf saß sie an ihrem Schreibtisch, schrieb einen langen, ausführlichen Brief nach Dresden, legte ihn und ließ ihn sofort zur Post bringen.

Ueber zwei Menschenschicksale war so entschieden worden, ohne daß die beiden das geringste von der Tragödie ahnten, die sich vorbereitete.

Elisabeth Willeps war auf der Probe. In wenigen Tagen sollte das große öffentliche Konzert stattfinden, in dem sie auftreten würde; ihrem alten Professor zuschreibe. Hubert hatte es erlaubt; es sollte das einzige Mal sein, daß Elisabeth in der Öffentlichkeit sang.

Elisabeth sang mit ganzer Hingebung; sie setzte ihr herrliches Können ein. Alle, die der Probe beiwohnten, tauschten verzückt dieser wundervollen Stimme. Siegreich brach sich die Stimme immer wieder Bahn, durch die Stimmen des Chores hindurch.

Professor Landar war zufrieden. Er würde Ehre einlegen mit seiner Schülern. Er hatte den Direktor des Leipziger Konservatoriums eingeladen, den berühmten und gefürchteten Professor Walter. Er hoffte alles für seine Lieblingschülerin. Elisabeth Willeps mußte dem Professor auffallen. Es wäre ein Verlust für die Kunst, wenn diese Stimme der Welt verborgen bliebe, darüber war sich Professor Landar klar.

Hier war nichts zu wollen für das Mädchen. Elisabeth Willeps wollte ja vorläufig nichts wissen von einer weiteren Ausbildung, von einer Künstlerlaufbahn. Aber wenn erst der Leipziger Konservatoriumsdirektor da war, die Koryphäe, wenn er Elisabeth von ihrer künstlerischen Sendung überzeugen würde, dann würde sie schon wissen, was sie zu tun hatte.

Herrgott, wenn er noch jünger wäre, unternehmungslustiger! Dann würde er eine Tournee veranstalten, durch die ganze Welt, dann würde er Elisabeth Willeps berühmt machen.

So war er zu alt, zu verbraucht. Mußte ein anderer diese Mission übernehmen. Professor Walter würde sicher einen Mäzen wissen, der Elisabeth Willeps Weg regelte, sie hinaufführen konnte.

Der gute Professor wußte nichts von Elisabeths Liebe zu Hubert Hellmann, von den wundervollen Gedanken, die immer wieder um denselben Punkt gingen: wann endlich es so weit war, daß sie öffentlich Hubert Hellmanns Braut nennen durfte, wann sie seine Frau werden würde.

Es war wieder einmal Sonntag. Hubert war gerade gekommen, sah besorgt in Elisabeths etwas schmaltes Gesicht.

„Was hast du, Liebling? Du siehst so blaß und so traurig aus? Ist etwas passiert?“

„Ach, Hubert, es geht Mutter gar nicht gut. Die ganze Woche schon ist sie krank. Es will und will nicht besser werden. Ich hab' so große Angst ...“

Elisabeth weinte leise und legte den Kopf an Huberts Brust.

„Aber, Kind, wer wird denn gleich so verzweifelt sein? Du bist doch sonst so tapfer. Mutter ist nicht mehr die Jüngste, da erholt man sich nicht so schnell. Wir werden heute noch den alten Doktor kommen lassen, ihn ins Vertrauen ziehen. Und dann wollen wir alles daran setzen, Mutter so gut zu pflegen wie möglich.“

„Du bist so gut, Hubert. Wenn ich dich nicht hätte! Und ich muß doch meinen Kopf und meine Nerven beisammen haben. Nächste Woche ist das Konzert. Du hältst doch dein Versprechen, Hubert? Kommt herüber?“

Hubert war ein wenig verlegen geworden. Er zögerte mit der Antwort.

„Ja ... Kind ... das wird nicht gehen. Ich muß dir etwas berichten. Es ist mir selbst ganz überraschend gekommen. Ich bin verheiratet worden, ganz plötzlich, von heute auf morgen. Verheiratet nach Dresden. Bin als Richter an das Berufsungsgericht ernannt worden. Ist das nicht ein riesengroßes Glück, Kind?“

Jetzt wird es schnell gehen mit uns. Jetzt bin ich so weit, eine Frau ernähren zu können, auch wenn meine Eltern mit unserer Heirat nicht einverstanden sein sollten. Aber ich glaube, sie werden sich schon mit dem Gedanken vertraut machen, um so schneller, wenn sie dich erst kennen werden, Liebling.

Also nicht traurig sein, Liebes, wenn ich zum Konzert nicht da sein kann! Mit meinen Gedanken bin ich immer bei dir. Und täglich werde ich dir schreiben und bald kommen, dich ganz zu mir zu holen.“ (Fortf. folgt.)